Pflanzenreiche wurzelt, so ist die Verbreitung der Thiere ebenfalls durch die Vegetationsverhältnisse der Länder bedingt. Der kalte Norden ist deshalb nur sparsam mit Thieren bevölkert, während die heiße Zone reich ist an den mannigfaltigsten Thierarten. Wie schon bemerkt, große Continente haben auch große Thiere zur Bevölkerung; deshalb trifft man die Riesen der Thierwelt: Elephanten, Nashörner, Nilpferde, Giraffen nur in Asien und Afrika. Die größten Thiere Amerikas sind das Tapir, welches bei seiner großen Länge doch schmal zu nennen ist, und einige Ochsenarten. Das größte Säugethier auf Neuholland ist das Känguruh, welches kaum die Größe eines Esels erreicht. Sogar auf das Aeußere der Thiere üben die klimatischen Verhältnisse ihren Einfluß aus: denn wie die Tropenländer reich sind an den edelsten und glänzendsten Metallen, an den üppigsten Pflanzenformen, so prangen die Bewohner der Thierwelt, vom Säugethier bis zum Polyp auf dem Grunde des Meeres, in den schönsten Farben; während die Farben der Bedeckung der Thiere in den kalten Zonen matt und kalt sind. Da die Amphibien am besten in warmen und feuchten Gegenden gedeihen, so fehlen die meisten Arten dem Norden, hingegen ist der Süden reich an denselben. Ebenso ist das Dasein der Insekten durch die Wärme bedingt, weshalb auch diese sich in heißen Gegenden in Menge befinden; und da viele Vögel in ihrer Nahrung auf die Insektenwelt angewiesen sind, so läßt sich daraus die starke Verbreitung der Vögel in der heißen Zone erklären. Fast jeder Erdtheil hat seine eigenthümlichen Thierarten; es würde aber zu weit führen, wollten wir diese Verhältnisse hier näher erörtern.

Der Instinkt der Thiere. Unter Instinkt verstehen wir jeden Hang, ohne Ueberlegung und deutliches Bewußtsein nach demjenigen zu streben, was der Natur des Geschöpfes, welches von diesem Hange getrieben wird, angemessen ist, und hingegen das Schädliche zu meiden. Dieser thätige Trieb setzt keine vorläufige Kenntniß oder Erfahrung voraus; er ist ohne bestimmte Begriffe und Vorhersehung, ja oft bei sehr dunklem Bewußtsein auf ein gegenwärtiges oder künftiges Gut oder Uebel gerichtet. Diese Naturtriebe sind entweder auf die Fortpflanzung oder auf die Selbsterhaltung gerichtet. Alle Thiere haben dergleichen Triebe in ihrer Natur, nur jedes nach seiner eigenthümlichen Bestimmung. Nach diesen Trieben bauen sie sich ihre Wohnungen, suchen sich das entsprechendste Futter, ohne darin zu irren, ziehen beim Nahen des Winters, wenn es ihrer Natur angemessen ist, in andere Gegenden, ja, wissen sogar bei Krankheiten die wirksamsten Arzneimittel aufzufinden. Daß dies bloß innerer Trieb, nicht Gewohnheit oder Unterweisung und Tradition der alten Thiere sei, lehrt schon das eine Beispiel, welches wir an jungen Zugvögeln, die in einer Wohnung aufgezogen sind, wahrnehmen: kommt die Zeit des Wanderns, so werden sie unruhig in ihrem Käfig, und sterben nicht selten aus Betrübniß. Bei keiner einzigen Thierart hat man jemals unnöthige und überflüssige oder auch von Natur fremde, falsche und verkehrte Triebe bemerken können. Man findet daher niemals, daß ein Vogel zu einer andern Zeit ein Nest baut, als wenn er hecken will; daß ein Thier, welches den Winter Nahrung genug bekommen kann, für Wintervorrath sorge; daß irgend ein Thier in fremde Gegenden zieht, wenn es die Kälte des Winters aushalten kann ꝛc. ꝛc.

Es steht fest, daß das Wesentliche der thierischen Kunsttriebe allerdings von der Natur bestimmt und festgesetzt sei, und daß daher alle Thiere einer besondern Art darin auf eine und dieselbe Weise handeln, und weder in verschiedenen

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00056386